

Wider Seine  
**Schein-Heiligkeit**  
**Papst Pius den IX.**

u n d

für das Verheirathen der katholischen  
Geistlichen.



Wien, 1848,

Gedruckt und zu haben in der Josephstadt Langedasse Nr. 58.

246

Die Abhängigkeit Oesterreichs und Deutschlands von dem römischen Stuhl ist immer für ihre Völker und Fürsten zum Fluche und Unglück gewesen. Der Päpste unermessliche Herrschsucht, Habsucht und ihr Fanatismus zerrüttete die Länder, entthronte die würdigsten und erhabensten deutschen Kaiser und schlachtete über eine Million von Menschen. Ihr Bannstrahl traf sicherer als das Schwert des Henkers, und machte die treuesten Bürger zu Verräthern und Mördern ihrer Regenten.

O! Verblendung der Zeit! ja das Kind sogar floh seinen Vater wie das räubige Thier, verweigerte ihm Speise und Obdach, wenn der Fluch des Papstes auf seinem Haupte ruhte. Das Gold wurde den armen Deutschen unter dem Deckmantel religiöser Frömmigkeit ausgepreßt und floß in den bodenlosen Säckel Seiner päpstlichen Heiligkeit.

Keine Sünde war zu groß, kein Verbrechen so blutig und gräuelvoll, daß man sich nicht einen Ablass dafür zu Rom hätte erkaufen können. Man beschuldigt Päpste aller Lasterthaten, des Meuchelmordes, der Blutschande, Unzucht, Giftmischerei. Aber wehe! demjenigen, der ihre Heiligkeit in Zweifel zog, sie büßten es mit dem martervollsten Tode. Die usurpirte Schreckensherrschaft der römischen Kirchenfürsten war eine Ausgeburt finsterner Jahrhunderte.

Jetzt ist es hell geworden, der menschliche Geist hat seine unwürdigen Fesseln abgestreift und im Sonnenglanze der Wahrheit preisen wir dankbar den großen Gott der Welten, der sich unserer tiefen knechtlichen Schmach erbarmte und uns zu freien glücklichen Menschen gemacht, welcher uns einen Himmel erschlossen hat, der im Bewußtsein der Pflichterfüllung und Gefühlsveredlung besteht.

Ich bin Christ, echter katholischer Christ, ich will keiner andern Sekte angehören und in dem Geleite unsern göttlichen Glaubens furchtlos den finstern Todesweg schreiten, aber von der dumpfen giftigen Kellerluft will ich die Flamme der Wahrheit rein wissen, die ihr helles Strahlen unterdrückt und sie sogar zu ersticken droht.

Ich habe unter den katholischen Geistlichen herrliche, wie für Gott, so für das Wohl des Staates, der heiligen Sache des Vaterlandes begeisterte Männer kennen gelernt, welche ohne fremden Impuls das Panier der nothwendigen Reform zu schwingen und mit stolzem Muthe der Intelligenz den Sieg zu erkämpfen bereit sind. Himmelerhebend werden die Worte des Glaubens, der Liebe, des Vaterlandes und der Aufklärung von der Kanzel herab schallen.

Als eine der ersten nothwendigen Reformen stellt sich in diesem Zeitpunkte die Losfagung Oesterreichs von der päpstlichen Kirchenherrschaft und die Ernennung eines seiner Bischöfe zum Kirchenminister dar, welchem die constitutionelle Regierung die oberste Leitung und Verwaltung der Kirchenangelegenheiten anvertraut.

Das Gebäude des Staates ruht auf den Säulen der Religion, die derselben eine unerschütterliche Festigkeit geben sollen, wie kann man den im fernen Lande sich befindlichen Päpsten, den verderblichen Erschütterern der Staatsgebäude, ihre souveräne Herrschaft in Oesterreich gelten lassen.

Die feindliche, ja sogar hinterlistige Gesinnung Papst Pius IX., erfordert eine augenblickliche Losfagung von demselben.

Pius war es, der das Verderben des Bürgerkrieges in Italien hervorgeufen hat! Was er nicht offen dem mächtigen Oesterreich gegenüber thun konnte, das that er durch die bochhaftesten Intriguen.

Seine Reden entzündeten die heißblütigen Italiener. Er schürte und schürte an der Lombardie, bis sie Oesterreich den Gehorsam versagte und feindlich die Waffen gegen dasselbe ergriff. Wäre es nicht viel früher seine Sache gewesen, Oberitalien aufzufordern und zu beschwören, ihre Treue gegen den gütigen Monarchen nicht zu brechen, indem sie am Wege der Ordnung und des Rechtes, die Willfahung ihrer Bitten erhalten werden. »Aufruhr!« war das Wort der päpstlichen Emmissäre in Mailand und Venedig. »Krieg! Krieg!« war das Wort, welches von Rom aus dem Turiner Kabinette so lange zugerannt wurde, bis ihn dasselbe erklärte. Der Kirchenstaat unterstützt die Rebellen mit Freischaaren, Geld und gesegneten Waffen. Während in den Kirchen Oesterreichs allenthalben Gebete für den Papst angestimmt werden, verfluchen Tausende von Oesterreichern denselben; denn mit dem Losungsworte: »Es lebe Papst Pius IX.!» werden sie menschlins erdolcht, werden in offener Straße angefallen, zerfleischt, verstümmelt, erbarmungslos niedergemetzelt. Den neuesten Nachrichten aus Rom zu Folge wurde mit Hohn und Beschimpfung das österreichische Wappen vom Hause unsers Gesandten gerissen, das Leben aller dort lebenden Oesterreicher ist bedroht, und wir sollten uns noch scheuen, ihn als scheinheiligen, hinterlistigen Feind von Oesterreich zu erklären. Alle Oesterreicher werden mit Unwillen das Regiment eines solchen Papstes in ihrer Kirche dulden wollen, und der lebhafteste Wunsch ihres Herzens wird sein: Daß eine constitutionelle Regierung die Grundveste des Staates dadurch kräftige, indem sie einen von Rom unabhängigen Kirchenminister für Oesterreich ernenne.

Der Verlust von Italien würde für Oesterreich keine Schande sein, denn es ist unwürdig seiner gütigen segensbringenden Herrschaft, unfähig eines brüderlichen Verbandes mit edlen Nationen, aber es wäre Schmach für Oesterreich, wenn es selbst unter päpstlicher Herrschaft, unter italienischem Einfluß geknechtet seyn sollte.

Die in Wien angekommenen slavonischen Deputirten haben Seiner Majestät eine Petition überreicht, worin sie unter andern, im Namen der Nation, um Aufhebung des Cölibats der Geistlichkeit ansuchten.

Ich glaube, daß dieses der Wunsch jedes vernünftigen Mannes sein wird.

Die Ehelosigkeit der Priester ist weder der Wille des göttlichen Stifters, noch seiner Jünger und der unmittelbaren Aposteln gewesen. Sie ist der verrückte Einfall eines Papstes, der durch die Aufstellung dieses grausamen unmenschlichen Gesetzes sich die Verwünschungen von Millionen Geistlichen nach sich gezogen hat.

Dieses Gesetz ist eine Auslehnung wider Gott, welcher in die Brust jedes Menschen das Gefühl der Geschlechtsliebe gelegt hat.

Die Natur tödten und sie sündhaft finden, heißt die Schöpfung Gottes als ein irrig und unzweckmäßig eingerichtetes Machwerk erklären.

Die Ehelosigkeit der Priester gibt nur zur Sünde und Aergerniß die Veranlassung. Wir sehen, daß der allmächtige Trieb über das eiserne Gebot siegt, und stets kommen Beispiele vor, die den Unwillen gegen den geistlichen Stand hervorrufen.

Wem sind die illegalen Ehen Landgeistlicher mit ihren Wirthschafterinnen nicht bekannt?

Was geschieht aber mit Kindern, die aus solcher Ehe hervorgehen? — Unbarmherzig, vaterlos werden sie in das Leben hinausgestoßen, ohne daß sie je Unterstützung und Hülfe von ihren Aeltern aus zu hoffen hätten.

Der Priester soll Volkslehrer und Volkserzieher sein, wird er nicht mit größerem Eifer und liebender Zuneigung sich mit dem Unterrichte der Kinder befassen, wenn er selbst Kinder hat, die er liebt und erzieht.

Durch die Ehelosigkeit erhebt sich zwischen der bürgerlichen Gesellschaft und den katholischen Priestern ein schroffer Fels. Fremd, unheimlich, kalt, liebelos wird so leicht der Ehelose; er dünkt sich ein Verbannter, Ausgestoßener, der sich nicht in dem ehelichen Glücke des Lebens sonnen darf. Er wird menschenfreundlich, will auch um sich keine Glücklichen wissen. Viele derselben suchen ihren Ersatz in Habsucht, Geiß, Trunk und Spielsucht, arden in Jesuitismus aus, während die Edleren davon ihr Leben im tiefsten Schmerze verweinen.

Er findet keinen Trost in sich — wie kann er denn Seelenarzt Anderer werden.

War dieses die Absicht unsers göttlichen Heilands? — Nein!

Seine Religion ist die des reinen liebenden Herzens und der allgemeinen Beglückung ihrer Gläubigen.

Theodor Scheibe.